

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

30.10.1888 (No. 243)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979589](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979589)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Dienst-
tags, Donnerstags und
Sonnabends.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreispaltige Zeile
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

No. 243.

Dienstag, den 30. Oktober.

1888.

Abonnements

auf die „Neue Zeitung“ pro Monate November und Dezember 1888 werden jederzeit von den Kai-
Postanstalten, den Landbriefträgern, sowie von der Ex-
pedition, Rosenstraße Nr. 15, zum Preise von

85 Pfg. (eincl. Postaufschlag und
Bringerlohn)

entgegengenommen. — Neueintretenden Abonnenten wird
auf Wunsch der Anfang des spannenden Romans „Die
Geheimnisse des Irrenhauses“ gratis nachgeliefert.

Parteiüberschiebungen.

Fürst Bismarck ist in der Politik ausgesprochen-
maßen Effektiver. Er nimmt das Gute, wo er es findet,
und es ist begreiflich, daß er nur das als gut aner-
kennt, was mit seinen jeweiligen eigenen An-
sichten übereinstimmt. Er ist in Folge dessen auch
durchaus frei von Vorurtheilen gegenüber jenen Parteien,
die sich zu seiner Meinung bekehren oder, wenn das auch
nicht der Fall sein sollte, wenigstens seinen Plänen nicht
hinderlich sind. Er hat dem entsprechend die Reihe
herum mit allen und gegen allen Parteien Politik ge-
macht; selbst den Sozialdemokraten hat er gelegentlich
über den „berechtigten Kern“ ihrer Forderungen und
über die Liebeshwürdigkeit ihres Führers Lassalle einige
freundliche Worte gesagt. Diese Vorurtheilslosigkeit
gilt Manchem als der Gipfelpunkt staatsmännischer
Größe. Wir Freisinnigen, die wir an das politische
Parteileben noch andere Anforderungen stellen, wie an
ein Kaleidoskop, sind anderer Ansicht; aber das hindert
uns nicht, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Wir haben
daher auch das Kartell, welches im Anfang des Jahres
1887 zwischen allen konservativen Richtungen und den
Nationalliberalen abgeschlossen wurde, immer nur be-
trachtet als eine der vielen Parteikombinationen, welche
seit fast einem Vierteljahrhundert in stets neuer Zu-
sammenfügung immer das alte Ziel verfolgen, die
Bismarck'sche Politik mit einer gefügigen par-
lamentarischen Majorität zu versorgen. Die
große diplomatische Kunst des Fürsten Bismarck hat es
dabei bewirkt, daß die Geschobenen sich selten darüber,
wozu sie dienen, völlig klar wurden. Sie erwärmten
sich für den Kulturkampf oder die Sozialreform oder
das Septennat und waren dann nicht selten sehr erstaunt,
wenn sie merkten, daß die Ansprüche auf ihre Dienst-
willigkeit mit der Einzelleistung nicht erschöpft waren,
daß vielmehr nur ein dauerndes Abhängigkeitsverhältnis
sie vor dem Schicksal bewahren konnte, an die Wand
gedrückt, zum alten Eisen geworfen oder in das Fege-
feuer der Reichsfeinde verwiesen zu werden.

So konnte denn auch das Kartell nur so lange
als unzweifelhaft national betrachtet werden, als es sich
zum Programm Dante's Verse (Fegefeuer VI., 134 bis
135) wählte:

„Dein Volk antwortet schon, eh' and're fragen,
Und eifrig ruft's: ich füge mich, beschließt!“

Herr von Hellborn hat kürzlich auf einem konser-
vativen Parteitage in Halle diesen Gedanken mit den
Worten in's Kartelldeutsch übertragen: „Wir müssen
mit ihm gehen, wenn wir auch hin und wieder einen
Tritt erhalten.“ Man sieht, an Selbsterkenntnis fehlt
es den konservativen Parteiführern nicht. Aber nicht
alle haben Neigung, dieser Erkenntnis gemäß sich nun
auch zu betragen. Besonders der rechte Flügel der
Konservativen, der nicht vorzugsweise aus Beamten be-
steht, hat zeitweilig Gelüste von Selbstständigkeit gezeigt.
Die hochkonservativen und orthodoxen Vertreter dieser
Richtung glaubten bei der Thronbesteigung des jetzigen
Kaisers ihre Zeit gekommen und machten in aller Stille
die nöthigen Vorbereitungen, um aus der Rolle der
Folglamen in die der selbstständigen Politiker über-
zugehen. Dieser Rollenwechsel ist nicht in dem Sinne
geglückt, wie er beabsichtigt war. Man hoffte, die
ganze konservative Partei als begünstigte Regierungs-
partei so lange erscheinen lassen zu können, bis sie
mächtig genug sei, um auch dem Fürsten Bismarck
etwas bieten zu dürfen. Statt dessen sieht sich der
rechte Flügel plötzlich preisgegeben und die Gnade der

Regierung wendet sich sichtlich mehr nach links. Das
ist dicht vor den Wahlen sehr hart, denn die Verlassenen
sind nichts, wenn die Sonne der Macht sie nicht be-
scheint. Tragen sie doch sogar zu den Wahlkosten
mit einer Bescheidenheit, die ihnen sonst nicht immer
eigen ist, nur in Scheidemünze bei, wie sie überhaupt
nicht die Gewohnheit haben, zu öffentlichen Zwecken frei-
willig etwas zu verausgaben. Dazu ist ja das Volk
da. Die Edelsten zahlen „mit dem, was sie sind.“

Das Wehegeschrei, welches die „Kreuzzeitung“
Namens ihrer Gefolgschaft erhebt, ist deshalb ebenso
begreiflich, wie die Mißstimmung, welche Männer vom
Schlage des Herrn von Münnigerode veranlaßt, sich
einstweilen ganz vom politischen Leben zurückzuziehen.
Sein Rücktritt ist ein Seitenstück zu dem des Herrn
von Bennigsen vor etlichen Jahren. Wer weiß, nach
einer Zeit tritt vielleicht Herr von Bennigsen wieder
ins Privatleben. Einstweilen genießen die National-
liberalen die Rechte der meistbegünstigten Partei, d. h.
die folgamen Nationalliberalen, die sich nur dem
Namen nach von den Freikonservativen unterscheiden.
Die selbstständigen Elemente unter den National-
liberalen dagegen sind zum mindesten ebenso schlimme
Reichsfeinde, wie die Konservativen, die eines Verjüchs
der Fronde verdächtig sind. Unter diesen Umständen
ist es nicht ganz leicht, die Ordnung innerhalb des
Kartells aufrecht zu erhalten. Wenn der Finger drohend
gegen die Hochkonservativen erhoben wird, so verzieht
manchmal der linke Flügel des Kartells die Sache falsch
und schließt mit den freisinnigen Reichsfeinden ein
Wahlkompromiß. Dann hat man die größte Mühe, die
braven Leute davon zu überzeugen, daß man des Guten
auch zu viel thun könne und daß die Konservativen die
natürlichen Verbündeten der Nationalliberalen seien,
immer mit Ausschluß jener Herren Stöcker und Genossen,
die so schwer von Begriffen sind, daß sie nicht einsehen,
wie sehr sie augenblicklich im Wege stehen.

Glücklich diejenigen, die in solchen Zeiten
von Niemanden abhängig sind, und ihrer
eigenen Ueberzeugung ruhig folgen können.
Wir Freisinnigen thäten sehr Unrecht, wenn wir uns
über unser politisches Loos beklagen wollten.

Th. Barth.)

Politische Tageschau.

Oldenburg, den 29. Oktober.

— Gegenwärtig machen Erörterungen der Mün-
chener „Neuesten Nachrichten“ über Stuttgarter Hof-
verhältnisse die Runde in den deutschen und auswärtigen
Blättern. In denselben werden sehr unliebbare Dinge
über drei am Stuttgarter Hofe befindlichen Ameri-
kaner erwähnt, welche sich in die Gunst des Königs
einzuschleichen wußten. Dieselben sollen auf Kosten des
Königs sehr luxuriös leben, den König zu theuren Extrava-
ganzten verleiten und insbesondere ihn von seiner
Residenz fern zu halten suchen, so daß König Karl so-
gar schwer zu dem Entschluß gebracht werden konnte,
den deutschen Kaiser in Stuttgart zu empfangen. —
Daß kurz nach der Kaiserreise solche Gerüchte entstehen,
erscheint etwas auffallend und es scheint sich hier
weniger darum zu handeln, was der württembergische
König für Privatpassionen treibt mit drei politisch ganz
bedeutungslosen Amerikanern, als vielmehr darum, die
guten Schwaben, welche heute kaiserlich deutscher sind
wie der deutsche Kaiser selbst, jedenfalls deutscher wie
die Preußen, die zuerst Preußen und dann Deutsche
sind, ein bißchen gegen ihren alten „Karl“ in Harnisch
zu bringen. — Derselbe ist eben ein unverbesserlicher
Partikularist, er hat sich nur gezwungen den Verhält-
nissen gefügt und sitzt daher seit langem schon im
Schmollwinkel. — Man kann es am Ende dem alten
kranken Herren, dem es ja geht, wie vielen anderen
deutschen Potentaten, nicht so sehr verargen. — Durch
die neue Gestaltung Deutschlands ist der Glanz seiner
Krone etwas verblüht und die Schwaben, die sonst
ein sehr gutes Stimmorgan haben und am Cannstädter
Fest immer aus Leibeskräften gerufen haben: „Es lebe
der König“ sind in den letzten Jahren viel stiller ge-
worden und haben ihre Kehlen nur gehörig angestrengt,
wenn es hieß: „Es lebe der Kaiser!“, worauf dann
erst der König kam — wenn er überhaupt dran kam.

Was Wunder, wenn der alte Herr darüber etwas mü-
rrisch ist. Früher wurde dem König der Vorwurf ge-
macht, daß er sich zu sehr von der Königin Olga, einer
russischen Prinzessin, beeinflussen lasse und heute sind es
die drei Amerikaner, die ihm aufgehaßt werden. —
Prinz Wilhelm der Nachfolger des Königs
von Württemberg und Stellvertreter des Königs ist ein
junger Mann und steht mit den deutschen Verhältnissen
und dem kaiserlichen Hofe auf ganz befreundetem Fuße;
wäre es also nicht möglich, daß eine Feder, die sonst
in der „Nordd. Allg. Ztg.“ oder der „Kölnischen Ztg.“
ihre bedeutungsvollen Enunciationen zum Besten giebt,
diesmal den Weg über München in die „N. N.“ ge-
macht hatte, um durch ein kleines König-Skandalchen
dem alternden kränklichen Monarchen und Partikularisten
und württembergischen König nahe zu legen, daß es
Zeit wäre, zu Gunsten seines Großneffen abzutanken.
— Eine Zeitung hat schon davon gesprochen, dieses
Königs-Skandalchen sei ein — Kar—Zellgeschöß.

Aus dem Reiche.

Berlin, 27. Okt. Der Kaiser empfing heute
Mittag 12^{1/2} Uhr im Königsschloße die städtische De-
putation, welche eine Glückwünsch-Adresse anlässlich der
Rückkehr des Kaisers in die Heimath überreichte und
um die Erlaubniß bat, den zum Andenken von Begas
modellirten Brunnen in Erz oder Stein auf dem Schloß-
platz errichten zu dürfen. Der Kaiser sprach seine
Freude über die Theilnahme aus, womit die Hauptstadt
ihn auf Reisen begleitet habe. Das freundliche Ent-
gegenkommen, das er überall gefunden, habe nicht bloß
seiner Person, sondern auch dem Reiche und der Haupt-
stadt gegolten; für die freudige Ueberrasschung, die ihm
der Beschluß wegen Errichtung des Brunnens bereite,
danke er um so mehr, als sie an dem Tage bereitet
werde, wo die „Heilige Kreuzkirche“, für welche sein
Vater stets das größte Interesse bewiesen habe, einge-
weiht worden sei. Er hoffe, es würden bald noch mehr
schöne Kirchen in Berlin errichtet. Von seinen Reisen
hoffe er auch für das Reich die besten Folgen. Bei
dem Empfange der städtischen Deputation drückte der
Kaiser noch Bedauern und Unwillen darüber aus, daß
während der Zeit, wo er sich nach Kräften für die In-
teressen des Reiches bemüht habe, in der Berliner
Presse ein Streit über die Verhältnisse seiner eigenen
Familie entbrannt sei, wie ihn sich kein Privatmann
gefallen lassen könne. Der Kaiser forderte die Depu-
tation auf, ihres Theils dafür zu sorgen, daß diese
Ungehörigkeit aufhöre; er würde gern als Berliner
zwischen Berlinern wohnen. Nach nochmaligem Danke
verließ der Kaiser sehr ernst, ohne dem Oberbürger-
meister die Hand zu reichen und sich die Herren vor-
stellen zu lassen, den Saal. — Die „Frei. Ztg.“ be-
merkt hierzu: In Betreff der vom Kaiser getadelten
Ungehörigkeit eines Theils der Berliner Presse ver-
muthen wir, daß es sich um die von manchen Blättern
namentlich der Kartellpresse angedeuteten oder behaupteten
Meinungsverschiedenheiten zwischen unserm Kaiser und
seinem verewigten Vater oder seiner Mutter handelt.
Die „Freisinnige Zeitung“ hat dergleichen Andeutungen
oder Behauptungen stets ebenso scharf verurtheilt, wie
jene schamlosen niederträchtigen Angriffe, die sich offi-
ziöse, konservative und nationalliberale Blätter auf die
Gemahlin des Kaisers Friedrich während seiner Regie-
rungszeit erdreisteten.

Berlin, 26. Okt. Dem Magistrat ist auf die an
die Kaiserin gerichtete Geburtstags- Glückwünsch-Adresse
folgende Antwort zugegangen: „Den Ausdruck der
Glückwünsche und der treuen Gesinnungen habe ich zu
meinem Geburtstage von dem Magistrat der Haupt-
und Residenzstadt Berlin gern entgegengenommen. Wenn
der Rückblick auf das verfllossene Jahr zunächst das
Gefühl schmerzlicher Wehmuth von Neuem in mir wach-
ruft, so ist es mir ein schönes und tröstliches Bewußt-
sein, mich darin eins zu wissen mit der gesammten
Nation.“

— 28. Okt. Der „Frei. Ztg.“ berichtet man von
dort: Was der Kaiser mit der Müge betrefß der
Presse eigentlich gemeint hat, ist den Mitgliedern der
Deputation nicht klar geworden und bis es gelingt, eine
offizielle Aufklärung darüber zu erhalten, was versucht

Hierzu eine Beilage.

werden wird, ist man auf Vermuthungen angewiesen. Die Einen glauben, daß der Kaiser damit auf die Erörterungen seines Verhältnisses zu seiner Mutter angespielt habe, Andere denken an das von gouvernementalen Blättern lancirte Gerücht von der nahe bevorstehenden Verheirathung der Prinzessin Viktoria. Vielleicht — und das ist nicht das Unwahrscheinlichste — hat der Kaiser auch seiner Mißstimmung über die byzantinische Berichterstattung Ausdruck geben wollen, die sich bis in die Kinderstube und auf die jüngsten Prinzen erstreckt. Der Kaiser entließ schließlich die Deputation mit einer Verneinung. — Eine offiziöse Korrespondenz hatte die Wichtigkeit der von der „K.-Z.“ gebrachten Mittheilung bestritten, daß die angeblich beim Tode Kaiser Friedrichs aus dessen Zimmer gestohlene geheime Chiffreschrift sich jetzt unter den Papieren eines Flügeladjutanten gefunden habe. Die „Kreuztg.“ hält demgegenüber ihre Nachricht aufrecht.

Die Wahlen in Preußen. Morgen beginnen in Preußen die Urwahlen. — Auf den Ausgang derselben ist man nur insofern gespannt, als man annimmt, daß die Nationalliberalen eine Anzahl von Sitzen ihren Kartellbrüdern, den Konservativen abnehmen werden wodurch natürlich das Kartell für die nächste Zeit in die Brüche ginge. *Vederemo!*

Hamburg, 29. Okt. Heute finden die Zollanschlußfeierlichkeiten in Hamburg statt. — Der Kaiser ist um 12 Uhr Mittag unter dem Jubel der Bevölkerung in Hamburg angekommen.

Hamburg, 27. Okt. Der zweite Sozialistenprozeß wurde Donnerstag und Freitag vor der Strafkammer des Landgerichts verhandelt. Angeklagt waren der Eisgarbenarbeiter Förster und 18 Genossen wegen der Angehörigkeit zu einer verbotenen Verbindung, der Verbreitung sozialistischer Schriften und der Theilnahme an einer heimlichen Versammlung. Der Polizeibeamte Schulte hatte von seinem Vorgesetzten nicht die Erlaubnis erhalten, seinen Gewährsmann zu nennen. Das Gericht sprach 17 Angeklagte frei, darunter den als Agitator bekannten Förster, und verurtheilte 2 wegen Verbreitung verbotener Schriften zu einem resp. zwei Monaten Gefängnis.

Stuttgart, 27. Okt. In dem gestern unter dem Vorsitz des Prinzen Wilhelm stattgehabten Ministerrathe wurde beschloffen, gegen die hiesigen Verbreiter des Artikels der Münchener „Neuesten Nachrichten“ betitelt „Unliebame Erörterungen“, Anklage wegen Beleidigung des Landesherren erheben zu lassen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Ausland.

Paris, 27. Oktober. Gelegentlich einer Versammlung, welche der Bund der Revisionisten gestern Abend im Vagram-Saale abhielt, kam es zu heftigen Thätlichkeiten. Die Boulangisten wollten den Deputirten Vergoin zum Vorsitzenden ernennen, die Anti-Boulangisten protestirten dagegen und versuchten die Rednertribüne zu erstürmen, wo Lullien das Wort führte. In Folge dessen entstand ein Handgemenge, Lullien gab einen Revolvererschuß ab, wurde von der Tribüne herabgerissen und während er noch dreimal schoß, mit Messern und Stöcken mißhandelt, bis es seinen Freunden gelang, ihn aus dem Saale fortzuführen. Die Ruhe wurde erst wieder hergestellt, als das Gaslicht abgesehen war. Nach Meldungen der Morgenblätter gab es gegen 20 Verwundete.

— 27. Okt. Die Meldefrist für die Fremden wird durch ein heute erschienenenes Dekret bis zum 1. Januar verlängert.

Nizza. Der wegen Spionage angeklagte Deutsche, Kilian, ist am Freitag zu einer 5jährigen Gefängnisstrafe und einer Geldbuße von 5000 Frs. verurtheilt worden. Außerdem ist demselben der Aufenthalt in Frankreich auf 6 Jahre verboten.

In **Lüttich** hatte bekanntlich ein Rechtsanwalt, Namens Lejeune, seinen Onkel, den Journalisten Thuillier, im Duell getödtet. Thuillier hatte ein Liebesverhältnis zwischen seiner jungen Frau und Lejeune entdeckt. Jetzt hat der Appellhof zu Lüttich in dieser traurigen Angelegenheit sein Urtheil gefällt. Lejeune wurde zu zweijähriger Gefängnisstrafe, zu einer Zahlung von 18 000 Francs Entschädigung an die Familie Thuilliers und 2000 Francs Buße verurtheilt.

London, 25. Okt. In der heutigen Verhandlung der Untersuchungskommission über die Anschuldigungen der „Times“ gegen Parnell legte der Attorney-General Webster dar, daß der ursprüngliche Plan der Landliga von Davitt nach Berathung mit Ford ausgearbeitet worden sei. Parnell habe in einem unglücklichen Augenblicke eingewilligt, die Mitwirkung der irischen extremen Partei in Amerika anzunehmen. Seitdem habe die Letztere regelmäßig Gelder gesandt. Die Nationalliga, welche an die Stelle der Landliga getreten sei, habe genau dieselben Methoden wie diese befolgt und ihr Redner die parnellitischen Deputirten, hätten dieselben Lehren gepredigt.

Belgrad, 26. Okt. Eine soeben erschienene Proklamation des Königs beruft zum 1. December a. St. die Große Skupschtina ein, behufs Berathung einer

neuen Verfassung und schreibt Neuwahlen aus zu dieser Großen Skupschtina auf den 20. November. Die Proklamation des Königs bespricht die schlechten unheimlichen Verhältnisse Serbiens, welche theilweise auch der veralteten, nicht mehr der Zeit entsprechenden Constitution zur Last fallen. Der König vertraut dem Patriotismus des serbischen Volkes die Schaffung einer neuen, den Verhältnissen entsprechenden Verfassung an, welche größere bürgerliche und politische Freiheiten giebt, und um die alle Serben, ihre Parteileidenschaft zügelnd sich vereinigen sollen. Der König garantirt mit seinem königlichen Worte die vollkommenste Wahlfreiheit; aber er verlangt seinerseits von dem Volke, daß die Ruhe durch die Wahlen nicht gestört werde. Der König schließt seine Proklamation, indem er sagt: „Bevor der 500-jährige Gedenktag der Rassowaschlacht eintritt, will das Vaterland sehen, wer ihm treu und wer untreu ist.“ Die unerhoffte Proklamation macht einen tiefgehenden Eindruck.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 29. Oktober.

Luther-Festspiel. Zu den hier geplanten Aufführungen des Devrient'schen Lutherfestspiels hat die großherzogliche Theatercommission mit höchster Genehmigung das hiesige Theater zur Verfügung gestellt.

— **Todesfall.** Der hiesige Ortsverein des Gewerkevereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter hat einen herben Verlust zu verzeichnen. Am Sonnabend den 27. d. M. ist der Modelltischlermeister Lütje seinem längeren Leiden erlegen. Der Verstorbene, ein ehrenhafter und biederer Charakter, welcher den oben genannten Verein vor 19 Jahren mit ins Leben rief, genoß das Vertrauen seiner Vereinsgenossen in hohem Grade, 18 Jahre war er im Ausschusse thätig, theils als Kassirer, theils als Vorsitzender, bis er sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niederlegte. Aber nicht nur das Vertrauen seiner Genossen und Mitarbeiter besaß der Verstorbene, sondern in hohem Grade auch das Vertrauen seiner Arbeitgeber.

— **Strafkammerurtheil vom 27. Oktober 1888.** 1. der Arbeiter Rughorn zu Lettens bei Blexen wird wegen Diebstahls zweier Enten angeklagt. In der Nacht vom 29/30. September d. J. waren dem Hausmann Böger bei Lettens 2 Enten weggenommen und wurden am Morgen darauf am Wege neben Bögers Lande 2 Entenköpfe gefunden und in der Nähe ein Paar mit N. gezeichnete Strümpfe. Da der Angeklagte bereits mehrmals wegen Diebstahls bestraft ist, lenkte sich der Verdacht auf ihn und wurde auf gemachte Anzeige von der Gendarmeriestation und dem Bezirksvorsteher sofort in der Wohnung des Angeklagten Haussuchung gehalten. Hier wurden in einem auf dem Feuer befindlichen Bratopf 2 Enten gefunden und in einem Behältniß eine Partie Entenfedern. Die Köpfe und die Federn wurden von Böger als höchstwahrscheinlich von seinen Enten herrührend, namentlich der gestuften Flügel wegen, anerkannt. Die gefundenen Strümpfe wurden von der Ehefrau Rughorn als ihrem Manne gehörend, bezeichnet. Der Angeklagte läugnet, daß die Strümpfe ihm gehören und daß er die Enten gestohlen, will sie vielmehr im Groden, wo er gearbeitet, geschossen haben. Von sämtlichen Zeugen wird indes behauptet, daß an den Enten keine Schußwunden zu entdecken gewesen. Nachdem die Staatsanwaltschaft eine Zuchthausstrafe von einem Jahre beantragt hatte, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen, indem es dem Angeklagten mildernde Umstände zubilligte. 2. Die Ehefrau des Arbeiters Ludwig Gerbes zu Seefeldershohebeich hat Anfang August d. J. einen von dem Landmann H. Hedden zu Moorgröden auf Anordnung der Sielgeschworenen einen Scheidungsdam, welcher verhindern sollte, daß das Wasser in eine andere Sielacht ströme und das niedrige Land überschwemme, etwas durchstochen, damit, wie sie sagte, ihr Steg nicht wegtreibe. Sie wird dieserhalb in eine Geldstrafe von 10 Mk. verurtheilt.

Ein gefährliches Frauenzimmer muß es gewesen sein, welches am Sonnabend Abend geschloffen und in Begleitung eines Polizisten und eines Nachtwächters zum Rathhause geführt wurde.

Quäte nie ein Thier zum Scherz. Am vorigen Sonntag neckte und schlug ein übermüthiger Knabe ein vor einem Ziegelwagen angespanntes Pferd. Der Wagen wurde gerade abgeladen und das Pferd fütterte. Da hieb der Junge einigemal auf das Pferd ein; dasselbe schlug aus und traf den Jungen so unglücklich am Kopf, daß er blutend niederstürzte. Zum Glück war ein Arzt in der Nähe und wurde der schwer verletzte Knabe zu demselben, Herrn Militärarzt Dr. Mutray, gebracht, der dem Knaben die erste ärztliche Hilfe angedeihen ließ.

— **Der Uebermuth** der Knaben hat schon vielfach den Eltern derselben Kummer bereitet. So wird uns von einem Unglücksfall berichtet, der dadurch entstand, daß, wie dies so häufig vorkommt, ein Knabe auf einen Wagen kletterte, indem er den Fuß auf das Rad setzte. Der Wagen stand, doch in diesem Augenblick zog das Pferd an und der Knabe brach den Fuß in das Rad. Zum Glück wurde dasselbe sofort zum Stehen gebracht,

dem Knaben aber war der Fuß gebrochen. Die üble Gewohnheit der Kinder, sich an dahinfahrende Wagen anzuhängen, hat auch schon manches Unglück herbeigeführt und können die Eltern und Lehrer den Kindern nicht oft genug ans Herz legen, solches zu unterlassen.

Ein Schornsteinbrand. Am vorigen Freitag schlug plötzlich aus dem Schornstein des Hauses der Wwe. Schau hellodernde Flammen heraus; das Feuer wurde jedoch durch schnell herbeieilende Hilfe der Nachbarn erstickt, ohne daß dasselbe Schaden verursachte.

— **Theater.** Das gestern zur Aufführung gebrachte Trauerspiel „Die Braut von Messina“ fand ein in allen Räumen dicht besetztes Haus. — Die Vorstellung selbst trug wieder den Stempel gutem Studiums und sorgfältiger Inszenirung. Allerdings reichten nicht alle Darsteller an die Höhe des künstlerischen Erfordernisses — wenn sich auch großer Fleiß und Studium bei denselben nicht verkennen ließ. Fräulein Schultze als Donna Isabella brachte ihre schwierige Partie in allen Theilen zur möglichen Geltung, was auch von Herrn Bafil gesagt werden kann, der den Don Manuel in Spiel und Sprache edel und ausdrucksvoll zur Darstellung brachte; Herr Taeger (Don Casar) ist Fleiß und Studium nicht abzuspochen, allein seinem Spiel fehlt es an Natürlichkeit; wir können in ihm fast immer nur den gelernten Schauspieler, selten den erkennen, den er darstellt; diesmal suchte Herr Taeger auch seine Stimme mehr in die Gewalt zu bekommen, was ihm auch gelang. Fräulein Kuhlmann als Beatrice ist eine sehr sympathische Bühnen-Erscheinung, ihr Spiel war ausdrucksvoll und gut, aber ihre Deklamationen zu pathetisch und weinerlich. Die Herren Devrient, Krähl und Büttner waren würdige Vertreter ihrer Partien.

— Nachdem vermuthlich das Denunziationsartikeln der „Old. Ztg.“ gegen den Herrn Amtsrichter Vargmann gelegentlich der Kaiser Friedrichfeier seine Schuldigkeit, wie es scheint, am Wirthshausisch gethan, fühlt sich dieselbe ermuthigt, in einer der letzten Nummern ein „Eingesandt“ folgen zu lassen, welches einer Denunziation wie ein Ei dem andern gleichsieht, welches Manöver selbst einem „Nationalliberalen“ zu unpolitisch erscheinen mochte, da er ehrlicher Weise die Vertheidigung der in dem Eingesandt verdächtigten „Neuen Zeitung“ übernahm. Wir möchten hiemit der Psephleitung der „Oldenb. Ztg.“ den Rath ertheilen, den Inhalt ihres Blattes um eine Rubrik zu bereichern, um ähnliche Artikelchen passend plaziren zu können, und zwar unter der Rubrik:

Denunziations-Briefkasten.

Diese Rubrik dürfte eine Zierde der „Oldenb. Zeitung“ werden und zugleich eine Charakterisirung ihrer noblen politischen Gesinnung.

Eversten. Vorigen Sonnabend fand in Duvendorff's Gasthaus eine Versammlung der Filiale Eversten des deutsch-freimüthigen Wahlvereins statt, in welcher ein Mitglied des Oldenburger Vereins einen längeren, sehr beifällig aufgenommenen Vortrag hielt. Es wurde beschloffen, daß die nächste Versammlung am letzten Dienstag im November stattfinden soll.

Osternburg. Am Sonnabend den 3. November, Vorm. 9 Uhr, werden auf dem Hofe der hiesigen Kavallerie-Kaserne ca. 50 ausrangirte königl. Dienstpferde gegen Baar verkauft werden.

Nadorst, 29. Okt. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag brannte die Brennerei und ein Nebengebäude des Brennereibesizers J. Hüttemann total nieder. Leider sind auch 13 zum Theil recht schwere Mastschweine in den Flammen umgekommen. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts Bestimmtes ermittelt.

Stollhamm. Am vorigen Montag kam ein beladenes Fuhrwerk von Nordenham durch unsern Ort, bei der Apotheke fuhr dasselbe an ein anderes an und die Pferde gingen weiter — anscheinend ohne Führer und trotteten gemüthlich nach Freerichs Hotel, welcher sich des Fuhrwerks annahm und dasselbe durch seinen eigenen Kutscher nach Hause bringen ließ. — Der pflichtvergessene Knecht des einem Landmann aus Langwarden gehörenden Fuhrwerkes aber lag betrunken auf dem Wagen und nicht einmal der Anprall bei der Apotheke konnte ihn aufwecken.

Rastede hat nun auch seine Beleuchtung; die Oldenburger und Bareler Chaussee, Bahnhofstraße, der Gang und Schulweg sind mit Laternen versehen; die Unterhaltungskosten müssen aber von den Anwohnern, welche der Straßenbeleuchtung theilhaftig werden, unterhalten werden; die Kosten dürften jedoch 300 Mk. nicht überschreiten.

Zwischenahn. Wie in den früheren Jahren wird Herr Musikdirektor Hüttner aus Oldenburg mit seiner Kapelle auch in diesem Winter hier 3 Abonnementskonzerte abhalten. Dem musiklebenden Publikum diene dies zur gefl. Kenntnissnahme. Abonnementsliste liegt bei Herrn Creuzenberg aus.

Westerhede, 25. Oktober. Der Schweinehandel geht hier augenblicklich wieder ziemlich flott. Man bezahlt jetzt für 100 Pfund Lebendgewicht 34—35 Mk., für Schlachtgewicht 41—42 Mk. (A.)

Oldenbrof. Wie verlautet, sollen sich auch in diesem Jahre im Hochmoor hinter Strüchhausen und Oldenbrof eine Anzahl Füchse wieder aufhalten, einen ziemlichen Schaden unter den Hasen und Hühnern anrichtend. Darum ihr Jäger: „Wollt Ihr bringen viel Hasen nach Haus, löst erst dem Fuchs das Lebenslicht aus.“

Huchtungen. Hier sind an dem Schauffeegraben unter einem Busche versteckt zwei neue Hosen und in der Nähe ein alter Filzhut und eine alte Hose gefunden, die aus einem Einbruche in Delmenhorst herrührten, wegen dessen der im August verhaftete Abrenndieb, der bei Böllen an der Wachtstraße den Einbruch begangen hat, in Verdacht gekommen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die jetzt gefundenen neuen Kleidungsstücke ebenfalls bei dem Einbruch in Delmenhorst gestohlen. Die alten wird der Einbrecher mit gestohlenen vertauscht haben. (B. N.)

In **Gloppenburg** brach am vor. Mittwoch Feuer aus und wurde die Feuerwehr alarmirt; doch war das Feuer schon gelöscht, als dieselbe ankam; es handelte sich um einen Schornsteinbrand im Gerd Habingschen Hause.

Bant, 24. Oktober. Die theueren Kartoffelpreise veranlassen auswärtige Händler, nach hier zu kommen, um ihr „Geschäftchen“ zu machen. Einer dieser spekulativen Herren, welcher aus Neuruppin gebürtig sein soll, offerierte kürzlich hier und namentlich in Wilhelmshaven (Hinter- und Dörfenstraße) feinste Kartoffeln pro Str. 2.50 Mk. loco. Allerdings mußten die Besteller angesichts des billigen Preises pränumerando zahlen. Da die Kartoffeln recht lange auf sich warten ließen, so wurde wegen der Lieferung bei der betreffenden Firma angefragt. Zum nicht geringen Erstaunen der Betheiligten traf die Antwort ein, daß Lieferant nicht in der Lage sei, Kartoffeln zu dem vereinbarten Preise liefern zu können. Die gezahlten Gelder sollen ein ganz nettes Sümchen repräsentiren. St. B.

Minjen. Am Erntefeste standen noch sämtliche Bohnen und sogar noch einige Körner Hafer auf dem Felde, ein Beweis, wie sehr die nasse Witterung des Sommers die Ernte verzögerte.

Biehmarkt. Zu dem am 25. stattgefundenen Viehmarkt in Großenkneten waren aufgetrieben: 6 Pferde, 71 Stück Hornvieh und mehrere Schweine. Der Handel mit Pferden und Schweinen war flau, mit trüchtigem Vieh ziemlich gut. — Dem Rodenkirchener Oktober-Viehmarkt wurden 796 Stück zugeführt, darunter viele Quenen. Der Handel war lebhaft, für gute Waare wurden zum Theil recht hohe Preise bezahlt. In Kastele waren am gleichen Tage (25.) 80 Stück aufgetrieben. Kauflust war gering, Preise für gutes hochtragendes Vieh kaum über 300 Mark.

Allerlei.

— Kleine Chronik. Vor einigen Tagen hatte ein junges bildschönes Mädchen von 16 Jahren, in Le Pay (Frankreich), das an Nervenschmerzen litt, zu einem Arzt geschickt, der demselben ein Pulver verordnete, das in der Apotheke zubereitet werden sollte. Unglücklicherweise hatte der Gehülfe der letzteren anstatt des verordneten Arzneimittels eine Quantität Morphinum in das für das Mädchen bestimmte Paquet gelegt, die, nachdem sie dasselbe verschluckt, todt nieder sank. Sobald der Gehülfe hiervon Kenntniß erhalten, vergiftete sich derselbe.

— Heirathsgesuch: „Eine Wittwe, Mitte 30er, gesund und munter, noch im Besitz der vollständigen Garderobe ihres seligen Gatten (war 1 Meter 68 Zentimeter groß), mit schönen Möbeln und 900 Mk. Vermögen, wäre geneigt, sich wieder zu verheirathen. Man bittet gefällige Offerten u. s. w.“ — so steht in „Kölner Generalanzeiger“.

— Wie man sich auf dem Richterstuhl zu benehmen hat. Westfälischen Blättern zufolge befindet sich zu Witten im Archiv des Gerichts, wo noch alte Akten von Herenprozessen befindlich sind, eine sehr alte Handschrift in plattdeutscher Sprache, welche folgende Vorschrift über das Benehmen eines Richters auf dem Richterstuhl enthält: „Wann de Richte op den Richte staal sitt, dann sall bei sik en Ahnsein gieven und sieken ut de Ogen as en gleinigen Kater.“

— Netze „Sochritsgeschenke“. Von einer merkwürdigen Hochzeit wird aus London berichtet. Dort verheiratete dieser Tage ein Menageriebefitzer seine Tochter, ein Mädchen, das schon manche Schramme aus dem Käfig des Tigers davongetragen; der Bräutigam war selbstverständlich gleichfalls Thierbändiger. Der Vater der Braut folgte dem Schwiegersohn die Mitgift in Form von 4 grimmigen Löwen aus; es ist das für Leute dieses Faches die klingenste Münze. Ein Freund der Familie brachte dem jungen Ehepaar ein Hochzeitsgeschenk in Gestalt eines Pantheres aus Java, doch überreichte er dasselbe vorsichtshalber in einem solid gearbeiteten Käfig. Der Brautführer seinerseits hatte sich mit einem Paar Klapperschlangen eingestellt und der Bruder der jungen Frau machte derselben ein Angebinde mit einem haarlosen Kaninchen, ein Naturspiel, das im Kreise der in solchen Dingen wohlverfahrenen Hochzeitsgäste großes Aufsehen erregte. Die Tischgesellschaft beim Hochzeitsmahl unterließ sich sonst in gar nichts von anderen Hochzeitsgästen; die Herren trugen sich in ta dellosem Frack und dottergelben Handschuhen.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 29. October 1888.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	107,95	108,50
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,85
3 1/2 pSt. Oldenb. Consols	102,75	103,75
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 pSt. do. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do.	100,25	101,25
3 1/2 pSt. Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4 pSt. Flensburger Kreis-Anleihe	100,90	101,45
3 1/2 pSt. Landständische Central-Pfandbriefe	137,60	138,40
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (fest in % not.)	103,—	104,—
4 pSt. Gutin-Lübeder-Priorit.-Obligationen	101,70	102,25
3 1/2 pSt. Hamburger Rente	101,—	101,55
3 1/2 pSt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25
3 1/2 pSt. Bremer Staats-Anleihe von 1887	91,50	92,25
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	107,40	107,95
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	103,70	—
3 1/2 pSt. do. do. do.		
5 pSt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	95,90	96,45
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	96,—	96,70
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	96,—	96,55
3 pSt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)	60,10	60,65
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	99,60	100,15
3 1/2 pSt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,—	96,55
4 pSt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,60	—
4 pSt. Lissaboner Stadt-Anleihe	82,95	83,50
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	102,—	102,55
4 pSt. Pfandbriefe der Preuß. Bodencredit-Actien-Bank	102,50	103,05
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	101,95	—
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	97,25	98,—
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 pSt. Bickfelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 pSt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 3% Z. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (10 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1887.)	112,—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pSt. Zins vom 1. Juli 1887.)	112,—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfssch.-Aeth.-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1888.)	105,—	106,—
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1888.)	168,20	169,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in Mk.	20,33	20,43
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	4,16	4,21
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	16,75	—
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	—	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 pSt.	—	—

Marktbericht

vom 27. October 1888.

	Mk. Pf.		Mk. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	— 90	Kartoffeln, 25 Liter	1 05
do. (Markt)	— 1	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Rindfleisch	— 50	Stekrüben, per Stück	— 10
Schweinefleisch	— 50	Wurzeln, 25 Liter	— 80
Lammfleisch	— 50	Zwiebeln, per Liter	— 10
Kalb fleisch	— 30	Salotten, per Liter	— 20
Klomen	— 60	Kohl, weißer, a Kopf	— 10
Schinken, ger.	— 70	do. rother, „	— 20
do. frisch	— 45	Blumenkohl, „	— 40
Speck, frisch	— 45	Spitzkohl, „	— 20
do. geräuchert	— 60	Salat, 3 Köpfe	—
Wettwurst, ger.	— 80	Stachelbeeren, Liter	—
do. frisch	— 60	Johannisbeeren, 1/2 kg.	—
Eier, das Duzend	— 70	Erdbeeren, 1/2 kg.	—
Hühner, a Stück	— 1	Birkbeeren, Liter	—
Feldhühner, per Stück	— 90	Spargel, 1/2 kg	—
Enten, zahme, a Stück	1 40	Apfel 3. Stocken, 25 B.	—
do. wilde	— 1	Essig-Gurken, 100 St.	—
Krammetvögel	— 12	Loth, 20 Hl.	5 —
Hasen, per Stück	3 —	Feitel 6 Wochen alt	8 —

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20
Fever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20
Bremen	8.05	—	12.39	2.22 6.05 9.05
Nordenham	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Brake	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Neuschanz	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24
Leer	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24
Quakenbrück	8.—	9.56	—	1.50 — 8.33
Osnabrück	8.—	9.56	—	1.50 — 8.33
Abfahrt.				
Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	8.25	—	2.35 6.18	9.15 —
Fever	8.25	—	2.35 —	9.15 —
Bremen	6.19 8.05	11.06	—	8.48 —
Brake	8.05	—	2.— 5.—	8.48 —
Nordenham	8.05	—	2.— —	8.48 —
Leer	8.27	—	2.40 6.28	9.20 —
Neuschanz	8.27	—	2.40 6.28	—
Quakenbrück	8.30	—	2.30 6.55	8.33 —
Osnabrück	8.30	—	2.30 6.55	—

Familien-Nachrichten.

Geboren: Dem Vermessungs-Inspektor Schopen zu Cloppenburg eine Tochter; dem W. Schwente zu Oldenburg eine Tochter; dem Dr. med. Strahlmann zu Wildeshausen ein Sohn.
 Verlobt: Pauline Koll in Osterburg mit Wilhelm Schwarzenburg in Leer; Louise Heimbach in Nordhausen, Thüringen, mit H. Brauer in Oldenburg.
 Gestorben: Sophie Paradies in Oldenburg; Margarethe Bloh in Oldenburg.

Oldenburger Schiffsnachrichten.

25. Oktober: Angef.: Meyer, Brake; W. Hansmann, Nordenham. Abgeg.: G. Gerdes, Großenfiel; H. Ahlers, Brake; J. Esders, Elsfleth; W. Mayer, Bremerhaven. — 27. Oktober: Angef.: C. Dammann, Jzehoe; W. Schwarting, Brake. Abgeg.: N. Dänekamp, Bremerhaven. — 28. Oktober: Angef.: D. Kroog, Nordenham.

Anzeigen.

Zwischenahn. Der Bierverleger **Johann Deltjenbruns** hieselbst läßt wegen Auswanderung am **Dienstag,**

den 6. November,

präcise Mittags 12 Uhr anfgd.,

sein gesamntes bewegliches Inventar, als namentlich:

- 1 kräftiges Arbeitspferd,
- 1 Milchkuh, 2 Ziegen,
- 3 Schweine,

- plms. 20 000 Pfund größtentheils gutes Kuhheu,
- 15 000 Pfd. Stroh,
- 300 Scheffel Kartoffeln,
- 50 Fuder Dünger,
- 1/2 Scheffelsaat Stekrüben auf Schröder's Kamp,

einige Fuder Torf,

ferner: 2 Ackerwagen mit eis. Achsen und compl. Aufzeug, 1 Wagensegel, 2 guterhaltene Pferdegeschirre, 1 Pflug mit Wägel, 1 Egge, 1 neue eis. Jauchepumpe, 1 Jauchetonne, 2 Viehkessel (95 und 135 Liter Inhalt), 1 Fruchtwanne, Laue und Reepe, 1 Schneidelaube mit Messer, 2 Vorkarren, 1 Rayerkarre, 1 Waschhalbe, 2 Badtröge, Eimer, Löver, Tonnen, Fässer, Sensen, Sichel, Spaten, amerikanische Forken, 1 Webestuhl mit Zubehör, Hobel und Kämme, Scherrahmen und vieles Andere, auch 1 Schweinefesen zum Abbruch, sowie 1 eisernen Circulirofen,

sodann: 2 Kleiderschränke, 1 Glasschrank, 1 Leinenschrank, 1 Gangschrank, 1 Küchenschrank, 1 Sopha, 4 Tische, 2 Dsg. Stühle, 1 Kinderstuhl, 1 Kinderwagen, 1 Kommode, 3 Koffer, 1 Singer-Nähmaschine, 1 neue Stehlampe, 1 Waage, 2 Wanduhren, 3 Bettstellen, 1 Tellerborte, 1 Butterkarne, mehrere eis. Töpfe, Schildeisen, diverse Porzellan-sachen und was sich sonst in einem kompletten Haushalt vorfindet,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Sämtliche Sachen sind wenig gebraucht und so gut wie neu.

Kaufsielhaber wollen sich rechtzeitig in **Louis Gullmann's Wirthshaus** ver sammeln.

G. Hohorst.

NB. Falls der Verkauf in einem Tage nicht beendet werden sollte, wird am folgenden Tage damit fortgefahren.

Zum weissen Lamm.

Zur Feier des Reformationsfestes.

Ersten. Am Mittwoch den 31. Oktober:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **Düvenhorst.**

Ersten.

Zoologischer Garten.

Zur Feier des Reformationsfestes.

Am Mittwoch den 31. Oktober:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags. Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

Ein Laufburische

wird aufgenommen. Näheres in der Expedition ds. Bl.

G. Horn, Oldenburg

— 34, Achternstrasse 34 —

Putz-, Mode- u. Weisswaaren-Geschäft.

Empfehle in außerordentlich grosser Auswahl zu billigen, festen Preisen:

200 Stück garnirte Hüte von 3 Mk. bis zu den feinsten.
 Ungarnirte Damen- und Kinderhüte von 1 Mk. an.
 Blüthe in allen Farben und guter Qualität von 1,40 Mk. an.
 Bänder in allen Farben und Breiten von den billigsten bis zu den feinsten.
 Mützen in grosser Auswahl.
 Handschuhe in Wolle von 50 Pfg. an, in Tritot von 40 Pfg. an, in Glacé von 1 Mk. an.
 Myrthen- und Silberkränze in grosser Auswahl.
 Brautschleier, glatte und gestickte.

Bekanntmachung.

Die Abfuhr des Straßengerichts, der Mische und des Abtrittsunterraths aus der Stadt soll unter denselben Bedingungen wie bisher, welche in der Registratur eingesehen werden können, auf 1 Jahr, vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1889, am

Donnerstag, den 1. November,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhause — Zimmer Nr. 12, öffentlich verpachtet werden, und wollen Reflektanten sich zur angegebenen Zeit am angegebenen Ort einfinden.
 Die Submittenten bleiben 4 Wochen an ihr Gebot gebunden.
 Kein Gebot giebt ein Recht auf den Zuschlag.
 Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 22. Oktober 1888.

Beseler.

Oeffentlicher Immobilien-Verkauf.

Oldenburg. Am Freitag, den
9. November d. J.,
 Mittags 12 Uhr,

kommt die dem Versicherungsinspektor R. Bohlen in Bremen gehörige, an der Linden- und Schäferstraße hieselbst belegene

Besitzung,

bestehend aus einem neuen Wohnhause und einem 6 are 28 qm grossen Garten, im Sitzungszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts Abth. I. zum Verkauf.
 Das Wohnhaus ist vor reichlich 5 Jahren unter Aufsicht des Eigenthümers gebaut und daher in jeder Hinsicht tadellos. Dasselbe ist für 2 Familien eingerichtet und hat jede Wohnung ihren eigenen Eingang. Der Garten ist von 2 Seiten von einer Mauer eingeschlossen und mit den schönsten Obstbäumen bestanden.
 Die Besitzung eignet sich nicht nur für einen Privatmann oder Angestellten, sondern namentlich auch für einen Geschäftsmann, als Schlachter, Bäcker, Kaufmann oder Wirth.
 Bis jetzt sind 13000 Mk. geboten. Der größte Theil des Kaufschillings kann in dem Grundstück stehen bleiben.
 Ein dritter Aufsat findet nicht statt.
 Joh. Claussen, Rechnungsfltr.,
 Al. Kirchenstraße Nr. 7.

Der Unterricht an der hiesigen Baugewerkschule beginnt am 5. November. Baldige Meldungen erwünscht. Nähere Auskunft durch den Direktor.

H. Diesener.

Hôtel und Restaurant

Gustav Janssen, Oldenburg,

Staustrasse 15.
 Französisches Billard.

Prima fettes Roszfleisch
 J. Spiekermann, Kurwidstr. 26.

Zur gefl. **Beachtung!**

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Plage, Haarenstraße 15, eine

Buchdruckerei

errichtet habe und empfehle mich den verehrl. Behörden, sowie den geehrten Bewohnern von Oldenburg und Umgebung zur

Anfertigung aller Druckarbeiten

in Schwarz- und Buntdruck.
 Indem ich um gefl. Aufträge höflichst ersuche, sichere im Voraus beste, schnellste und billigste Bedienung zu.

Hochachtungsvoll
ADOLF WIRTH.
 Oldenburg, im August 1888.

Dreschmaschinen.

Stiften- und Schlagleisten-System, aus den größten Special-Fabriken Deutschlands.

Neueste Patent-Dreschmaschine

mit Verbesserungen, die kein anderes Fabrikat besitzt.

Haupt-Vorteile:

- Patent-Dreschdeckel,
- Geringste Zugkraft,
- Reinsten Ausdruß,
- Keine Strohbeschädigung,
- Bestes Material,
- Billigste Preise.

Maschinen werden mit oder ohne Schüttelwerk geliefert.

M. L. Reyersbach.

L. Bley, Osteraburg,

Schulstraße 1a,
 unweit der Wappspinnerei.

Großes Lager fertiger Herren- und eleganter Knaben-Garderobe.
 Reichste Auswahl sowie streng reelle, feste und wirklich billige Preise.
 Für guten Sitz, saubere Bearbeitung und solide Waare übernehme jede Garantie, wie auch Waare und Bedienung dafür sprechen wird.

Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung feiner Goldwaaren.
 Hugo Heiter, Gaststr. 22.

5 Mark. 5 Mark.
 12 Stück Visitenkarten!

Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.
 5 Mk. 1 Dutzend Alumbilder. 5 Mk.

Suche auf sofort
mehrere Arbeiter
 B. J. Detgen,
 Maurermeister, Nadorsterstraße.

Gewerkverein.

Außerordentliche Versammlung der Maschinenbau- und Metallarbeiter am 31. Okt. Nachmittags 4 Uhr bei Herrn Hinkelmann am Markt.
 Tagesordnung: Allgemeine Mitglieder-Abstimmung über Einreichung des Statuts. Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Ausschuss.

Gewerkverein.

Ortsverbands-Versammlung am Mittwoch den 31. Oktober, Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Hinkelmann am Markt.
 Tagesordnung: Abschluß des 3. Quartals. Verschiedenes. Kassabericht der Medizinkasse.
 Es bittet, zahlreich zu erscheinen
 Der Ortsverband-Ausschuss.

Sehr kräftiger, guter
Congo-Thee,
 Pfd. 1 Mk. 80 Pfg., 1/4 Pfd. 50 Pfg.
 J. Heinr. Hoyer, Langestr. 39.

Lungenschwindsucht,

Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt nachweislich noch im höchsten Stadium
 Lehrer **Suersen**, Hamburg, Hammerbrook, Albertstraße 2, part.

Oldenburg.
Salzgurken
 empfiehlt billigt **Hilsberg.**

Niederländischen Spect

bei Seiten und im Anschnitt empfiehlt
S. Weser.

Schweizerhalle.

(Direktion: Ad. Dreher.)
 Täglich: **Große Variété-Vorstellung.**
 (5 Damen und 3 Herren.)
 Am Donnerstag den 1. November:
Vollständig neues Personal.
 8 Damen, 3 Herren.
 Anfang: Wochentags: 1/2 8 Uhr.) Entrée 50 Pfg.
 Sonntags: 1/2 7 ")

Oldenburger Schützenhof.

Zur Feier des Reformationsfestes
 Mittwoch den 31. Oktober:
Grosses Streichkonzert
 ausgeführt von der Infanterie-Kapelle, unter persönlicher Leitung des K. Musikdir. Herrn Hüttner.
 Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pf.
 Nachdem:

Grosser Ball.

Von 6 Uhr an Eintritt frei.
 Ausschank nur Frankenträn und Ehlers.
Louis Nolte.

Neue Welt.
 Zur Feier des Reformationsfestes.
 Am Mittwoch den 31. October:
Grosser Ball,
 (Musik mittelst Clavier, Violine und Trompete).
 Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein **J. Schepker.**

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 30. Oktober 1888: 22. Vorstellung im Abonnement.
Die Prüfung,
 Lustspiel in 1 Akt von L. Clement, hierauf:
Concertvortrag von der Hofcapelle: „Variationen über ein Originalthema für Soli u. Orchester von F. Manns. Zum Schluß:
Der Ball zu Ellerbrunn,
 Lustspiel in 4 Akten von C. Blum.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Kirchliche Nachrichten.

Am Reformationsfeste, 31. Oktober:
 1. Kirche 8 1/2 Uhr: Pastor Partisch.
 2. „ 10 1/2 Uhr: Pastor Roth.
 Abendkirche, Vortrag über „Luther in Worms“ (5 Uhr):
 Pastor Ramsauer.

Beilage

zu Nr. 243 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 30. Oktober 1888.

Ein Kapitel über Vergiftungen.

(Nachdruck verboten.)

Der Mensch ist im täglichen Leben der Gefahr von Vergiftungen viel mehr ausgesetzt, als dies im Allgemeinen wohl geglaubt wird und gar Viele sind namentlich im eigenen Haushalt durch Vergiftungen der mannigfaltigsten Art bedroht, ohne daß sie hiervon auch nur eine Ahnung hatten. Jüngst erkrankte in einer größeren mitteldeutschen Stadt eine ganze Familie ganz plötzlich und sämtliche Mitglieder wiesen choleraartige Erscheinungen auf, so daß schleunigst der Arzt geholt wurde. Dessen eingehenden Untersuchungen gelang es bald, die Ursache der heftigen Krankheitserscheinungen festzustellen; es war nämlich Fleisch und Gemüse auf einem angestrichenen Tische gehackt worden und hierdurch etwas von der Farbe mit in die Speisen gekommen; die meisten Delfarben sind aber giftig und in dem betreffenden Falle hatte sich das Gift, das in der Farbe des neugestrichenen Tisches enthalten war, dem Fleisch und dem Gemüse mitgetheilt und war dann mit in den Magen der Menschen gewandert. — In einer anderen Stadt starb ein zehnjähriges Kind an, wir wollen einmal sagen, Raupengift. Dem Kind war ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt worden und sollte es nach einigen Tagen mit Kohlblättern verbunden werden. Die Mutter nahm nun unglücklicherweise Blätter, die voller Raupenspäßen und schüttelte die letzteren nur lose ab, so daß die klebrige Substanz, welche die Raupen abstoßen, an den Blättern blieb. In diesem Zustande, also ohne weitere besondere Reinigung, wurden die Blätter nun dem Kinde auf die Blasenwunde am Nacken gelegt, aber bald begann das Kind über Brennen und Stechen an der betreffenden Stelle zu klagen, es kam der Brand hinzu, der sich über den ganzen Rücken verbreitete, und nach drei Tagen starb das arme Wesen unter fürchterlichen Schmerzen.

Man sei daher vorsichtig und reinlich im Haushalt und man wird nicht leicht in solche Gefahren kommen. Gerade am Gemüse, und besonders an den Kohlsorten, sitzen oft giftige Thiere oder lassen daselbst giftige Stoffe zurück. Auch das getrocknete Gemüse kann beim Genuß oft gefährliche Wirkungen hervorbringen, denn es werden häufig in diesen Gemüsen Insekten und Würmer, die sich darin aufgehalten haben, mitgetrocknet und schließlich mitgekocht und heftiges Erbrechen ist noch das mindeste, was derartige Gemüse zu erregen pflegen. Gemüse, Wurzeln, Früchte, die man nicht genau kennt, sollte man gar nicht genießen und Kinder sollten frühzeitig daran gewöhnt werden, nichts zu essen, was ihnen nicht genau bekannt ist.

Rosinen, Feigen, gebackene Pflaumen sind eine sehr gute und gesunde Zuzug, wenn sie nicht verdorben sind, werden aber doch von manchen Leuten für schädlich gehalten oder zum mindesten als eine Art Laxirmittel erachtet. Statt zu streiten, braucht man die Früchte nur genau zu befehen, um über Schädlichkeit oder Unschädlichkeit derselben ein Urtheil zu gewinnen. Was als ein weißlicher Staub erscheint und von manchen Leuten für Zucker gehalten wird, auch manchmal welcher ist, zeigt sich bei näherer Untersuchung als ein schönes weißes Korallenwäldchen, das von großen, stacheligen Milben wimmelt. Man sollte daher alle derartigen Früchte immer erst sorgfältig abwaschen, erst mit kaltem, dann mit heißem Wasser. Kein Wunder, wenn die Kinder Durchfälle bekommen von solchen stacheligen Gästen.

Manche Nüsse schmecken süß und enthalten doch ein scharfes Gift. Auch die gesunden Nüsse werden giftig, wenn sie alt und ranzig sind, und manches Kind bekommt einen gefährlichen Husten oder Durchfall davon, der dann auf eine Verküftung geschoben wird.

Sehr viele Pilze sind giftig. Daß die Zwiebeln von den giftigen schwarz würden, ist nicht wahr. Das Beste ist, man esse durchaus keine, die eine Milch von sich geben, und keine, die alt sind, leicht zerfließen oder wurmförmig sind. Wegen der übrigen frage man erst genau und lerne die eßbaren kennen.

Man koste jede Art Pilze roh und wenn sie etwas Scharfes, Uebles im Geschmack und Geruch haben, esse man sie nicht. Man wasche sie gut in kaltem Wasser ab, schäle und schabe alles Aeußere ab, oder wo sie angegriffen sind. Zerschnitten müssen sie mit kochendem Wasser angerührt und dann erst mit frischem Wasser gekocht werden.

Obst, welches an einer Seite halbreif ist und an der anderen verfault, sollte Niemand essen, oder wenigstens immer alles Untaugliche erst abschneiden. Die Kinder würden nicht halb so viele Durchfälle haben und in späteren Jahren einen schwachen Magen behalten, wenn man sie vorsichtiger gewöhnte.

Da von gutem Salz auch viel mit abhängt, sollte jeder Hausvater dafür sorgen, daß er gereinigtes hat.

Wenn das Salz an der Luft leicht feucht wird, so ist es schlecht. Wenn sich ein Loth gestoßenes Salz in vier Loth kaltem Regenwasser nicht vollkommen auflöst, so ist Gyps darin und es ist schädlich.

Mit den Kochgeschirren sollte man auch sorgsam sein; das glasierte Töpfergeschirr ist sehr oft mit starkem Gift glasiert. Man kann es probiren, wenn man Essig über Nacht darin stehen läßt und den anderen Morgen etwas Schwefelleber, in Wasser gelöst, dazu thut. Wird es schwarz, so ist Gift in der Glasur. Man sei dann vorsichtig und lasse nichts Saures in solchem Geschirr stehen oder bereiten.

Dem eisernen Geschirr, das inwendig mit einer Porzellanglasur versehen ist, kann man nicht immer trauen. Es ist sicherer, dieselbe Probe damit zu machen, wie beim Töpfergeschirr. Kupfernes Geschirr, auch wenn es verzinkt ist, darf durchaus nicht zu sauren Dingen gebraucht werden; es muß immer blank und rein gehalten werden und niemals darf man das Gekochte darin kalt werden lassen; denn in der Zeit, in der es erkaltet, nimmt es am ehesten das Gift an. Wenn man die Verzinnung während des Kochens abschmelzen läßt und mit den Löffeln am Boden scharrt und rührt, so ist es kein Wunder, wenn im Hause schleimende langsame Krankheiten entstehen, die kein Arzt heilen kann. Wer aber gar noch so unwissend ist und macht saure Gurken und Bohnen schön grün durch Kochen in kupfernen Kesseln, oder ißt solches Zeug, weil es hübsch aussieht, oder zapft Essig aus Fässern mit einem messingnen Hahn, der beklage sich nicht, wenn er Magenschwäche, Kolik, Krämpfe oder andere Nerventränkheiten hat, und verlange nicht, daß ein Arzt oder eine Arznei das Kupfer wieder so geschwind aus dem Leibe treiben soll, als wie er es hineinbrachte. Manche Menschen können es zwar lange vertragen, aber die Folgen kommen doch. Das metallische Kupfer schadet seltener, aber das in Essig vorher aufgelöste ist immer giftig. Daher wird nicht jeder Kupferarbeiter krank, und wenn jemand eine Kupfermünze verschluckt, so geht sie gewöhnlich ohne Schaden wieder fort. Auch eine Bleikugel kann der Mensch Jahre lang in seinem Fleische haben ohne Schaden; aber dasselbe Blei aufgelöst, würde ihn in wenig Stunden umbringen.

Daher sind die Farben so sehr schädlich, weil sie fast alle aus aufgelösten Metallen bestehen. Das gewöhnliche Bleiweiß, Schieferweiß, Kremsierweiß ist nichts als Blei; ebenso schlimm ist das Zinn und das Wismuthweiß. Mennige ist Blei und Zinnober, Massicot, Neapelgelb, Chromgelb, Kaffelergelb sind Bleiverbindungen; Königsgelb, Rauschgelb, Operment ist Arsenik. Blaue Farben enthalten oft Kupfer, oder das fürchterliche Gift der Blausäure, wie Berlinerblau, Pariserblau, Mineralblau, Wunderblau; auch Kobalt ist in einigen blauen Farben enthalten und wirkt ebenfalls ziemlich schlimm. Grüne Farben bestehen fast alle aus Kupfer, wie Berggrün, Mineralgrün, Wienergrün, das berühmte Schweinfurtergrün. Chromgrün ist auch sehr giftig und nicht minder das sogenannte Braunschweigergrün.

Unreines Gold und Silber, das oft zum „Vergolden“ und „Versilbern“ von Spielzeug Verwendung findet, enthält gewöhnlich Kupfer, Quecksilber, auch Zink, Zinn und ferner Wismuth.

Man hüte sich daher, soviel wie möglich vor solchen Farben, verwahre sie sorgfältig, Sorge, daß der Staub davon nicht umherfliegt, brauche für seinen eigenen Hausbedarf niemals arsenikhaltige Farben und lasse am allerwenigsten solche an das Geschirr kommen, das zum Essen und Trinken gebraucht wird. Man gebe den Kindern keinen Farbekasten, denn man könnte ihnen nachher ebenso gut Gift in die Hände geben, ebenso wenig bemaltes hölzernes oder bleiernes Spielzeug. Auch die bunten Oblaten enthalten nicht selten Gift und können den Kindern schaden, auch manche der feineren Briefpapiere, namentlich die milchweißen und die grünlichen, sind mitunter arsenikhaltig und daher durchaus nicht zum Gebrauch zu empfehlen.

Obwohl die Metallfarben die giftigsten sind, so weisen doch auch die meisten übrigen Farben schädliche Stoffe auf. Indigo, das wegen seines prächtigen Blau so viel bewunderte, verursacht zuweilen Krämpfe und entzündliche Geschwülsten, wenn es länger mit der Haut in Berührung gebracht wird, Cochenille verursacht Zahngeschwülste und starkes Jucken der Haut und so ließen sich noch manche Beispiele nach dieser Richtung anführen.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Alice,“ fragte er erstaunt, „was soll das heißen? Du verbirgst etwas vor mir. Sage mir alles, sonst

werde ich bald denken, daß ich es bin, der den Verlust Deiner Liebe zu befürchten hat!“

„Ja, ich muß sprechen, sonst bricht mir das Herz. Doch jetzt nicht — bringe nicht in mich,“ antwortete sie.

„Dann beruhige Dich, Alice. Beruhige Dich und sage mir dann, was es ist, das Dich bekümmert.“

„Es ist — Robert — es ist, daß —“

„Was, mein Herz?“

„Daß ich fürchte, ich bin nicht Deine Frau. Eine Andere steht zwischen uns, und ich habe nach bitterem Kampfe versprochen, ihr Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, selbst wenn es mich tödtet. O, Robert! Ich habe in den letzten Tagen die namenloseste Angst erduldet, mein Kopf brannte und mein Herz war dem Brechen nahe.“

Die fürchterbare Aufregung, in der sie sich befand, ängstigte ihn und er sagte leise zurendend:

„Alice, ich verstehe das alles nicht. Ich bitte Dich, sage mir, was Dich bekümmert, und was Dich in diese wilde Aufregung versetzt hat?“

„Ich fürchte, Robert, daß ich nicht Deine Frau bin. — Deine erste Frau, Constanze lebt noch, und ich schaudere, daran zu denken, was ich bin. O, weshalb sind wir so grausam betrogen worden?“

„Unfinn, Alice!“ sagte er mit erzwungener Fassung.

„Es ist wieder die alte Furcht, die zurückgekehrt ist — das Gespenst des armen, wahnsinnigen Weibes, das Dich am ersten Abend erschreckte und dessen Andenken Dich verfolgt.“

„Ja, Robert, doch es war kein Gespenst, sondern Wirklichkeit — und die Frau, welche nach Edith rief, war keine andere, als Deine Frau Constanze. O, wenn sie wirklich lebt, was bin ich? Es ist entsetzlich, nur daran zu denken!“

„Aber Alice,“ sagte Robert, der ihre Furcht zu theilen begann, obgleich er seine Aufregung verbarg, „woher weißt Du oder vermuthest Du so etwas? Constanze starb vor langer Zeit, und ich glaube nicht, daß ihr Geist umgeht.“

„Woher weißt Du, daß sie starb?“ fragte Alice.

„Jand nicht von hier aus ihr Leichenbegängniß statt? — Und steht der Sarg nicht in der Familien-gruft?“

„Sahst Du ihr Gesicht nach ihrem Tode?“

„Nein,“ sagte Mr. Ash nach einer Pause, „ich sah ihr Gesicht nicht; ich wollte es nicht, weil ich fürchte, es würde die frühere Bitterkeit in mir wachrufen, und ich wollte gegen die Todte keine bitteren Gedanken hegen.“

„Du bist grausam betrogen worden, Robert. Wir alle sind getäuscht worden. Constanze lebt nicht nur, sondern sie ist ebenso vernünftig wie ich. Lies das.“

Sie übergab ihm das Billet von Doktor Schnoller.

„Wer ist dieser Doktor Schnoller?“ sagte er mit finsternem Stirnrunzeln und fliegendem Pulsschlag.

„Er stellte sich als Assistent des Direktors der Irrenanstalt der Samaritaner vor und sagte mir, daß dieser Doktor Sansom Dich über den Tod Constanzes getäuscht habe, um eine große Summe Geldes von Dir zu erhalten, was ihm auch gelang. Das Leichenbegängniß war, wie er behauptete, ein Betrug und seit der Zeit ist Constanze, obwohl vollkommen vernünftig, mit den Wahnsinnigen zusammengeperrt und wird auf die grausamste Weise behandelt. Sie ist sogar gezwungen worden, einen andern Namen anzunehmen, damit ihre Identität vollkommen verwischt werde und ist jetzt in der Anstalt nur als Beatrice King bekannt.“

„Das ist eine erstaunliche, ungläubliche Geschichte. Und dieser Doktor Schnoller erzählte Dir — diesen Roman während meiner Abwesenheit?“

„Ja, und in einer Weise, daß man ihm glauben mußte.“

„Was muß das für ein elender Feigling sein, der herkommt und Dir eine solche Geschichte erzählt, während ich nicht hier bin?“

„Er sah nicht sehr tapfer aus, daß ist wahr, doch Du siehst aus diesem Billet, daß er nicht herkam, um mich zu sprechen — sondern Dich. Ich las das Billet, und da ich vor Ungebuld brannte, zu hören, was zu sagen hatte, erzählte er es mir.“

„Es ist jedes Wort eine Lüge,“ sagte Robert Ash, während sein Gesicht sich unwohlte, „und wäre es nicht so spät, so führe ich augenblicklich in das Irrenhaus, um den Glenden zur Rede stellen.“

„Ich glaube nicht, daß Du ihn dort finden würdest. Er sagte, Doktor Sansom habe es auf sein Leben abgesehen, und er kehre nicht mehr zurück.“

„Alice, das ist alles Unfinn! Doktor Sansom ist die verkörperte Güte, Niemand versteht es besser, Irre zu behandeln und, wenn möglich, zu heilen als er, und Jeder, der ihn kennt, sagt, es gäbe keinen besseren Menschen. Wir werden morgen das Irrenhaus besuchen und Du wirst Dich überzeugen, daß nichts an dieser

Geschichte ist. Du wirst diese Beatrice King sehen und erfahren, daß Du Dir und mir großes Unrecht gethan, indem Du solchen Gedanken Dich hingabst."

"Das hoffe ich wirklich, Robert -- von ganzem Herzen. Doch welchen Grund konnte dieser Doktor Schnoller haben, mir so etwas zu erzählen?"

"Er brauchte vielleicht Geld. Wahrscheinlich ist er ein gewissenloser, betrunkenen Wärter, den Doktor Sansom fortgeschickt und der sich in dieser Weise rächen will. Du weißt, die Menschen glauben alles bei Dingen, die sie nicht verstehen, und das Innere eines Irrenhauses ist ein Ort, von dem man immer das Entsetzliche vermuthet. Die Hälfte der Geschichten, die man sich erzählt, entstanden in dem Gehirn der Wahnsinnigen und entlassener, untauglicher Wärter, welche die öffentliche Meinung durch die unglaublichsten Geschichten aufregen. Schnoller ist einfach einer von diesen und es thut mir in der Seele leid, daß Du diesen unglaublichen, fast unmöglichen Erfindungen so viel Wichtigkeit beigelegt hast. Ich werde Dir, wenn wir morgen die Anstalt besuchen, zeigen, wie wenig Vertrauen die Darstellungen gewissenloser Menschen verdienen."

Die Kälte und Zuvorsichtlichkeit, mit welcher Robert Asch, nachdem der erste Schreck überwunden war, den Gegenstand behandelte, hatte die Wirkung, Alices Aufregung zu beruhigen und ihre Nerven zu stärken, und sie fing endlich selbst an, zu glauben, daß Doktor Schnoller ein Lügner und ein Betrüger sein müsse.

Jetzt, wo sie ihrem Gatten die Geschichte erzählt hatte, die sie zurückhalten sich vergeblich bemüht, beruhigte sich ihre Nerven, und der Schlaf kam leichter und war erfrischender, als seit vielen Nächten.

Doch Robert Asch war ruhelos; obgleich er Schnollers Geschichte, die seine Frau ihm erzählte, Gleichgültigkeit entgegenzubringen schien, fühlte er doch, daß die Sache an sich nicht unmöglich war, und dieser Gedanke war furchtbar. Wenn Constanze wirklich lebte -- was dann? Wie konnte er ihr gegenüber treten, wenn es sich wirklich erweisen sollte, daß sie die genannte Beatrice King und bei voller Vernunft war? Das waren entsetzliche Gedanken, und als Robert Asch sich die ganze Nacht ruhelos umherwarf, ersehnte er den Morgen, der diese Schatten für immer verbannen, wieder Sonnenschein in sein Haus bringen und seine Frau Alice, die er innig liebte, zur glücklichsten der Frauen machen sollte.

Er stand bei Tagesanbruch auf und bestellte den Wagen, so daß, als Alice erschien, schon alles für die Fahrt zum Irrenhause bereit war. Die Pferde schienen über den Weg zu fliegen, und der alte Mann, der die Einfahrt in die zu der Anstalt gehörigen Parkanlagen zu bewachen hatte, war erstaunt über den frühen Besuch.

Er betrachtete theilnehmend und neugierig die junge Dame, und als der Wagen weiter dem Gebäude zurollte, brummte er vor sich hin:

"Wahrscheinlich wieder ein Opfer für das Irrenhaus", und kehrte dann zu dem rauchenden Kaffee, von dem er gestört worden war, zurück.

"Doktor Sansom ist noch nicht hier," sagte ein junger Mediziner, als Antwort auf Robert Aschs Frage, als dieser das Sprechzimmer des Irrenhauses der Samaritaner betrat, "und vor einer Stunde wird er kaum hier sein."

"Sagen Sie ihm, daß ich ihn zu sprechen wünsche." Der junge Mann schüttelte den Kopf und sagte: "Das darf ich nicht, mein Herr. Sie müssen in einer Stunde wiederkommen."

Es war augenscheinlich, daß er Robert Asch nicht kannte.

"Ich muß ihn jetzt sprechen," entgegnete Mr. Asch. "Aber ich sage Ihnen, daß es unmöglich ist."

"Sie kennen mich vielleicht nicht. Ich heiße Asch. Gehen Sie und sagen Sie Doktor Sansom, daß ich ihn in wichtigen Geschäftsangelegenheiten zu sprechen wünsche."

"Es ist mir gleich, wer Sie sind, mein Herr; ich kann dem Herrn Doktor Ihre Botschaft nicht ausrichten. Wenn Sie ihn sprechen wollen, müssen Sie in einer Stunde wiederkommen."

Robert Asch ging entrüstet im Zimmer umher und wollte eine hitzige Antwort geben, als Doktor Sansom wüthend in das Zimmer stürzte und, sich an den jungen Mann wendend rief:

"Was soll denn das heißen? Weiß dieser Esel von Thorhüter nicht, daß er zu so ungehöriger Zeit keine Wagen hereinlassen darf? Gehen Sie hinunter und sagen Sie ihm, daß er entlassen ist, doch warten -- ach, mein lieber Mr. Asch, Sie sind es?"

Doktor Sansoms Stimme ging auf einmal in eine ganz andere Tonart über, als seine Augen auf den ärgerlichen Besucher fielen, er streckte ihm die Hand entgegen, die jedoch nur kalt acceptirt wurde.

"Ja, ich bin es, Doktor Sansom, und ich bin von diesem jungen Menschen unverschämte behandelt worden. Trotzdem ich meinen Namen sagte, weigerte er sich entschieden, zu Ihnen zu gehen, um Ihnen zu sagen, daß ich da sei."

Sansom wandte sich stirnrunzelnd zu dem jungen Mann und schrie:

"Was soll das heißen, Herr? Wie können Sie Mr. Asch so achtungslos begegnen?"

"Ich habe nur nach Ihren Befehlen gehandelt, Ihnen vor neun Uhr Niemandem zu melden."

"Aber Sie müßten doch wissen, daß in diesem Falle eine Ausnahme zu machen gewesen wäre. Sie sind ein Dummkopf, Mr. Rambo!"

Der junge Mann antwortete nicht, er wußte, daß Sansom nur eine Rolle spielte, und daß man zu allem, was er zu solcher Zeit sagte, Schweigen müsse.

"Ich möchte Sie wichtiger Dinge wegen allein sprechen, oder vielmehr meine Frau und ich, wir möchten Sie sprechen."

"Zu Befehl", sagte Doktor Sansom, sich höflich verbeugend und Rambo hinauschiebend.

Robert Asch ging und holte Alice, die während dieser ganzen Zeit im Wagen geblieben war, herein. Sansom fragte sich im Stillen, ob er diese auch in das Irrenhaus sperren wolle?

Sie schrak vor dem fagenartigen Blicke zurück, mit dem der Doktor sie anstarrte, als er ihr vorgestellt wurde.

"Meine Frau ist durch die Erzählung eines Menschen, der sich Schnoller nannte, sehr erschreckt und beunruhigt worden. Er kam während meiner Abwesenheit in mein Haus und stellte sich als Ihr Assistent vor. Dann erzählte er eine ganz sonderbare und entsetzliche Geschichte, welche ich natürlich nicht einen Augenblick glaube, doch welche bei ihr einen Eindruck hinterlassen hat, den ich gern entfernen möchte. Er sagte, daß meine erste Frau Constanze noch in dieser Anstalt lebe, und, obgleich vollkommen vernünftig, mit der furchtbarsten Grausamkeit behandelt werde."

Alices Blicke ruhten auf Doktor Sansoms Gesicht, sie sah, daß seine Augen bei der Nennung von Constanzes Namen nervös zuckten und ihm das Blut in das blasse, harte Gesicht schoß. Doch im Augenblicke zeigte sich ein mattes Lächeln auf demselben, und dann ruhte derselbe Ausdruck der Unbeweglichkeit darauf, den sie schon, als sie ihn zum ersten Male sah, bemerkt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Die Gewehr-Instruktion. "Meine Herren! die heutige Instruktion ist dazu bestimmt, Ihnen mit die Charaktereigenschaften derjenigen bekannt machen, welche berufen ist, während Ihrer Militärzeit Ihrem Herzen am nächsten zu stehen." Mit diesen Worten nahm der Instrukteur der jüngst eingetretenen Einjährig-Freiwilligen des Bataillons das auf dem blüthelicht gestandenen Stübentisch liegende Gewehr zur Hand und fuhr fort: "Diese Ihre eiserne Braut gleicht einer zart besaiteten Jungfrau, deren innere Eigenschaften Sie nun kennen lernen werden. Hierauf nahm der Gestrenge das Gewehr auseinander und legte die einzelnen Bestandtheile desselben behutsam auf ein Taschentuch, das ein Einjährig-Freiwilliger sich soeben erst in der Kantine gekauft hatte und dem die einzelnen Gewehrtheile aufgedruckt sind. "Ich will nicht hoffen, daß dieses Schnupftuch profanen Zwecken dient, Schutz, sonst müßte ich es Ihnen eventualiter waschen lassen, bevor Sie es in Gebrauch nehmen, denn die Jungfrau ist geölt," bemerkte der Sergeant, worauf der Einjährige lächelnd erwiderte: "Ich bin entschlossen, dies Taschentuch, das ich mir nur gekauft hatte, um es über meinem Bette in meiner Bude anzumageln, damit ich die Reize meiner neuen Braut stets beim Erwachen vor Augen habe, nöthigenfalls zu opfern." — Nachdem nun jeder einzelne Gewehrtheil von den jungen Marschjungen genau besesehen war, zeigte der Instrukteur, wie das Gewehr zusammengesetzt und auseinandergenommen werden muß, und ließ sich dann das Gezeigte vormachen. Der Erste, den er sich auf das Geradewohl aus der Schaar seiner Schüler herausuchte, war ein blutjunger Mensch, der eben erst von der "Benne" gekommen war und sich Student nannte, obgleich er noch nicht einmal immatrikulirt war. Den Vermissen hatte das Vor- und Nachmittagsgeräten zu sehr angestrengt, und hinter dem breiten Rücken seines bärtigen Vordermannes war er dem Einschlafen nahe. "Herr," schrie ihn der Sergeant an, als der Schlafmüde, der nur mit halbem Ohr hingehört hatte, die Bezeichnungen der Schloßbestandtheile verwechselte, "Ihr Spiritus ist man sehr geringprozentig, aber dafür können Sie nicht; Jeder tamptirt so gut er kann. Sehen Sie sich und hören Sie zu, was Ihre Kameraden von meinem Vortrag ad n tam genommen haben. Hierauf winkte der Gestrenge einen anderen Marschjungen zu sich heran, der die an ihn gerichteten Fragen so gut beantwortete, daß der Herr Sergeant ganz erstaunt

ausrief: "Entweder sind Sie ein Wunderkind und Ihre "Verstehtste" ist admirabel, oder Sie haben mit der Eisenbraut bereits früher schon ein intimes Verhältnis gehabt." Man lachte, selbst der ersterwähnte Einjährige konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, was den Gewaltigen aber zu ärgern schien, denn nun mußte der Unglückliche noch einmal über dasselbe Thema einen Vortrag halten, der aber den Sergeanten diesmal befriedigte. "Kind, wenn Sie bloß an Dösigkeit leiden, kann ich Ihnen Ihr Gedächtniß auffrischen helfen, aber ich glaube, Sie wären mit jene Gattung Krankheit behaftet, die der Lateiner Stultitia nennt, und gegen die alle Götter, also auch ich, vergebens kämpfen würden." — Damit schloß der Gewaltige die Instruktion.

— Barttelot's Tod. Dem Reuterschen Bureau ist ein aus Stanley Falls eingetroffener Bericht des Generalgouverneurs des Kongostaates vom 1. August zugegangen. Demnach fand Major Barttelot seinen Tod folgendermaßen: Die Manyemengeborenen haben die Gewohnheit, spät Abends und zeitig am Morgen den Tamtam zu schlagen und zu singen, und es gab kein Mittel, sie von dieser Gewohnheit abzubringen. Major Barttelot, der mit seiner Karawane von 40 Mann mehrere Tagereisen ins Innere gemacht hatte, protestirte sehr nachdrücklich gegen diesen Lärm und ließ sogar Drohungen fallen in der Hoffnung, demselben ein Ende zu setzen. Gleichwohl begann am 19. Juli um 4 Uhr Morgens das Trommeln aufs Neue, worauf Major Barttelot sehr zornig aus der Hütte, die er mit Mr. Bonny gemeinschaftlich bewohnte heraustrat. Ungeachtet des Rathes des leztgenannten, erklärte Major Barttelot, er würde dem Trommeln ein Ende setzen, und er begab sich nach der Hütte des Mannes, der den Tamtam schlug. Er hatte dieselbe kaum erreicht, als plötzlich ein Schuß gehört wurde. Mr. Bonny verließ eilig die Hütte und sah alle Leute im Lager umherlaufen mit dem Ausrufe: "M'Zougon Rufna" (der weiße Mann ist todt). Mr. Bonny erwiderte nach langem Suchen die Leiche Major Barttelot's vor der Hütte des Trommlers liegen, die Brust von einer Kugel durchbohrt. Tags darauf wurde Mr. Jamieson, der sich bei der Vorhut befand, von dem Vorfall unterrichtet: er kehrte nach dem Lager zurück und stellte wieder ein wenig Ordnung her. Sämmtliche die Karawane bildenden Mannschaften hatten sich indes zerstreut und alle Bestände an Perlen und Stoffen waren gestohlen worden.

— Mord und Selbstmordversuch. Aus München wird gemeldet: Am 8. d. M. Nachmittags halb drei Uhr sollte ein Offizier a. D. in seiner an der St. Paulstraße gelegenen Wohnung verhaftet werden. Den hiemit betrauten Beamten bat der Offizier, ihn noch von seiner Frau Abschied nehmen zu lassen, was auch gestattet wurde. Der Offizier begab sich in das Nebenzimmer, dessen Thür er verschloß. Fast im selben Augenblicke fielen zwei Schüsse; man sprang nun die Thüre auf und den erst dreißig Jahre alten Mann mit seiner durch die rechte Schläfe geschossenen neunzehnjährigen Gattin auf dem Sopha Arm in Arm hingestreckt. Die Frau war todt, der Offizier zwar jedoch noch am Leben, aber sehr schwer verwundet. Er wurde sofort in das Krankenhaus gebracht.

— Schwieriger Fall. Gefängnisdirektor (zu einem neu angekommenen Sträfling): "Sie müssen hier arbeiten, werden aber auf Wunsch in Ihrem Beruf beschäftigt werden. Was für ein Gewerbe betreiben Sie?" — Sträfling: "Ich bin Luftschiffer!"

— Wasthaft. "Du hast Frau v. A. nicht gegrüßt. . . hast Du sie nicht wieder erkannt?" — "Wah, das war die?" — "Gewiß!" — "Das hättest Du mir vorher sagen sollen, daß sie sich hat -- rasiren lassen."

— Ein nettes Söhnchen. Herr K. . . ein Kaufmann, ist mit einem Sohne gesegnet, der ihm schon viel Sorgen gemacht hat. Herr K. . . junior ist nämlich ein etwas leichtsinniger Lebemann, und Papa hat schon oft recht tief in sein Portemonnaie greifen müssen, um die Schulden des Sohnes zu bezahlen. Erst kürzlich hatte derselbe wieder einen dummen Streich begangen, über welchen der Vater auf das höchste erbittert war. Es kam zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, nach welcher der letztere wüthend das Haus verließ mit den Worten: "Ihr werdet bald genug von mir hören!" Er begab sich darauf zu einem Drucker, bestellte 300 Einladungskarten zum Begräbniß seines Vaters und verschickte dieselben, als sie fertig waren, an die Freunde der Familie. Darauf machte er eine Rundfahrt bei sämmtlichen so benachrichtigten Personen, erzählte jeder mit schluchzender Stimme von den letzten Augenblicken des Verbliebenen und schloß damit, daß er sagte, der Schicksalschlag treffe ihn jetzt doppelt hart, er sei in der größten Geldverlegenheit -- kurz, jeder von den Freunden wurde um einige Goldstücke zum "Begräbniß" angepumpt. Man stellte sich die Scene vor, die sich am andern Tage abspielte, als sämmtliche Geladene sich in dem Sterbehause einfanden und von Herrn K. . . empfangen wurden, der in bester Gesundheit, aber wüthend über seinen Sprößling war.

Hillje & Köhne

**Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,**

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.